

# Fragmente aus den Tübinger Farbfernern im Museum zu Wiesbaden

Von Hans Wentzel, Stuttgart

Mittelalterliche Glasmalereien sind in Württemberg in recht stattlicher Zahl erhalten und über das ganze Land verstreut, doch handelt es sich meist nur um jeweils einzelne Scheiben oder Scheibengruppen in modernen, hellen Fensteröffnungen, d. h. ihr Zusammenhang mit einer ehemals vollständigen Farbverglasung einer Kirche oder des Chors einer Kirche ist in der Regel nicht mehr erkennbar.<sup>1</sup> Nur im Münster zu Ulm, in der Stadt- und in der Frauenkirche zu Eßlingen, in der Stiftskirche zu Tübingen und in der Liebfrauenkirche zu Ravensburg haben sich alte Glasmalereien noch als geschlossenes Ensemble erhalten. Gewiß sind diese Meisterwerke der mittelalterlichen Kunst in Schwaben dem Kunst- und Altertumsfreund nicht unbekannt — vor allem die Ulmer werden jahraus, jahrein von vielen Tausenden von Besuchern des Münsters bewundert —, aber vertraut oder gar volkstümlich geworden ist von ihnen eigentlich nur eine einzige Farbverglasung: die des Chors der Stiftskirche zu Tübingen. Das liegt nicht etwa an der höheren künstlerischen Qualität der Tübinger Scheiben — die der Fenster in Ulm und Eßlingen ist keineswegs geringer, und sie sind für die schwäbische Kunstgeschichte eher bedeutender als die Tübinger! —, sondern offenbar allein am bildlichen Gehalt der Darstellungen. Nun sind in Tübingen auf dem den Gesamteindruck beherr-

schenden Mittelfenster großflächig die Jugendgeschichte Christi und in den Seitenfenstern in kleinerem Format biblische Szenen (Sündenfall, Jüngstes Gericht) und einzelne Heilige (Martin, Georg, Michael, Andreas, Elisabeth usw.) dargestellt — und alle diese Themen finden sich auch in Eßlingen und Ulm, dort sogar noch in größerer Zahl und in größerer Ausführlichkeit in der Schilderung der Einzelheiten. Jedoch: Was die Tübinger von den Eßlinger und Ulmer Glasmalereien unterscheidet, ist die Fülle von Stifterbildnissen. Fehlen diese in Ulm ganz und sind die wenigen erhaltenen in Eßlingen entweder bis zur Unkenntlichkeit zerstört oder doch nicht ganz sicher identifizierbar, so haben wir in Tübingen geradezu eine Galerie von Bildnissen aus der Zeit um 1476 bis 1480, und weit aus die meisten sind dem Namen nach benennbar. Es handelt sich sogar um bekannte, zum Teil allgemein vertraute und im besten Sinne populäre Persönlichkeiten, wie Eberhard im Bart, seine Gemahlin Barbara von Gonzaga, seine Eltern Ludwig I. und die Pfalzgräfin Mechthild, um Angehörige des schwäbischen Adels, den Rektor und die ersten Professoren der Universität usw.<sup>2</sup> Beeinträchtigt wird jedoch der Wert dieser transparenten Farbbilder als historische Dokumente und als hervorragende Schöpfungen der Glasmalerei — sind sie doch Meisterwerke aus dem Atelier des Peter von Andlau zu Straßburg, des bedeutendsten europäischen Glasmalers der Spätgotik<sup>3</sup> — durch den Umstand, daß einerseits die an Stifterbildnissen reichen Felder der Seitenfenster bei frühen Restaurierungen in der Reihenfolge durcheinander geraten sind und daß andererseits offenbar bei der gleichen Gelegenheit Eingriffe in die Substanz der Scheiben vorgenommen wurden, indem man schadhafte Glaspertien durch Kopien auf modernem Glas in meist recht grellen Farben austauschte. Es waren gerade die Köpfe der Figuren, die bei dieser Restaurierung in Mitleidenschaft gezogen wurden, und es ist eine bekannte Erfahrungstatsache, daß bei alten Malereien durch ein nicht intaktes Gesicht auch der Eindruck der gesamten Figur beträchtlich leidet — sehr viel stärker sogar, als wenn ein gleich großes oder noch größeres Stück des Körpers fehlte oder ergänzt wäre. Daher ist es für unsere Vorstellung von dem ehemaligen Aussehen der Tübinger Farbfernern von besonderer Bedeutung, diese damals ausgetauschten originalen Malereien der Gesichter — es mögen an die 30 sein — wiederzufinden. Nicht nur wäre dadurch eine wenigstens fotografische Wiedergewinnung des ehemaligen Bildganzes möglich, vielleicht könnte damit auch der Anreiz erhöht werden, erneut eine Rekonstruktion<sup>4</sup> der ehemaligen Anordnung der Stifterbilder in den Seitenfenstern und der jeweils zu ihnen gehörenden biblischen Szenen oder Heiligenfiguren zu versuchen.

Schon seit längerem ist bekannt, daß die restaurierende Glasmalereifirma Friedrich Pfort in Reutlingen in den Jahren 1847 bis 1849 bei der Anfertigung der modernen Ersatzstücke zwar die alten Teile ausschied, sie aber — in ausdrücklicher und sozusagen lobenswerter Abweichung von den Gepflogenheiten der damaligen Glasmalereiwerkstätten — doch bewahrte. So konnten schon vor einem Jahrzehnt drei spätgotische Glasscherben mit Bildnisköpfen im Bayerischen Nationalmuseum zu München — sie galten dort als aus dem Augsburger Dom stammend — als Fragmente von Tübinger Scheiben identifiziert werden<sup>5</sup>. Es handelt sich um das Gesicht der ersten und das der zweiten Frau eines Herren aus dem Geschlechte der Lutz von Ehingen, wie sie in Tübingen im nördlichen Seitenfenster dargestellt sind — ferner um den Kopf eines betenden Mönches, dessen ehemaliger Zusammenhang uns unbekannt ist (in Tübingen befindet sich die Kopie dieses Fragments sinnwidrig eingeflickt in „Joachims Opfer“ im Mittelfenster). — Auch im Württembergischen Landesmuseum in Stuttgart haben sich solche Fragmente gefunden<sup>6</sup>: Am schönsten der Kopf Christi aus der Figur des „Weltenrichters“ im rechten Seitenfenster und die Halbfigur des Harfe spielenden David aus der „Wurzel Jesse“ des Mittelfensters, ferner der Kopf der hl. Elisabeth aus der Scheibe mit dieser Heiligen und der hl. Katharina im nordöstlichen Seitenfenster, schließlich der der Ottilie von Bach zu Buchersheim aus der 1476 datierten Stifterscheibe im südöstlichen Chorfenster, wo sie kniend zur Seite ihres Mannes, des Landhofmeisters Hans von Bubenhofen, abgebildet ist.

Zu diesen Fragmenten in München und Stuttgart kann nun ein weiterer, und zwar der bisher größte Komplex solcher ausgeschiedener Gesichtsscherben aus den Tübinger Farbfernern bekanntgemacht werden: Es handelt sich um Glasmalereien, die vor 1882 der Sammler August Demmin von der Firma Pfort in



Wiesbaden  
Städt. Museum

Original-Scherbe  
27 x 19 cm (geflickt)

Kopf Gottvaters

stammend von



Tübingen  
bis 1945 im Rathaus

Glasmalerei  
1476/1480  
des Peter Hemmel  
von Andlau

Thronender Gottvater  
restauriert  
mit Ersatzstücken  
1847/1849



links

Wiesbaden  
Städt. Museum

Original-Scherbe  
14 x 15 cm

Kopf einer Frau

Reutlingen erwarb — man bezeichnete sie ihm gegenüber als „Reste aus der Marienkirche in Reutlingen“ — und die von diesem 1899 mit seiner gesamten Sammlung an das Städt. Museum Nassauischer Altertümer in Wiesbaden übergingen; 1917 fand F. Volbach die Scherben im Depot des Museums auf, ließ sie sorgfältig in eine Rahmung aus modernem Glas montieren und stellte sie auch erstmals aus, allerdings als Glasmalereien aus Reutlingen; 1959 erzählte er mir von diesen Scherben, und das führte zur „Wiederentdeckung“ dieser Bruchstücke, die schon vor Jahrzehnten wieder in das Depot gewandert und dort vergessen worden waren.<sup>7</sup> Die Wiesbadener Fragmente bestehen aus 11 Köpfen oder Teilen von Figuren:

1. Ein ungewöhnlich großes Glasstück (27 x 19 cm) stellt den geneigten Kopf eines bärtigen alten Mannes mit einer großen offenen Krone dar; sein — wie tellerartig vertieft wirkender — Heiligenschein und die Krone sind nicht intakt erhalten, sondern die (vom Beschauer aus) rechte Hälfte ist „geflickt“, und zwar durch den Überrest aus einer anderen Scheibe; Es ist das Teilstück eines Nimbus mit den Buchstaben „CT EL SB“, die seitenverkehrt erscheinen, da die Scherbe mit der Schrift nach außen eingesetzt ist. Das Greisenantlitz und die besondere Form der Krone sind auch einem guten Kenner der Glas-



links

Wiesbaden  
Städt. Museum

Original-Scherbe  
13 x 14 cm

Posaune blasender  
Engel

malereien in der Tübinger Stiftskirche nicht geläufig. Tatsächlich handelt es sich um eine Glasmalerei, die schon im 19. Jahrhundert aus der Stiftskirche entfernt wurde und sich bis 1945 im Rathaus in Tübingen befand:<sup>8</sup> Dargestellt ist Gottvater thronend (vielleicht als Teilstück einer auf mehrere Scheiben verteilten Komposition der „Verkündigung an Maria“). — Dieses Fragment in Wiesbaden erläutert, daß der Restaurator Pfort sehr gewissenhaft kopiert hat, denn das von ihm neu geschaffene Gesicht der Figur auf der Rathausscheibe entspricht bis ins kleinste Detail dem Vorbild, das in der Schwarzlotzeichnung sehr abgerieben ist. Erst die Kenntnis

stammend von

rechts

Tübingen  
Stiftskirche  
Chor  
südöstl. Fenster  
Weltgerichtsreihe

Glasmalerei

Auferweckung  
der Toten  
restauriert  
mit Ersatzstücken  
1847/48



stammend von

rechts

Tübingen  
Stiftskirche  
Chor  
südöstl. Fenster  
unterste Reihe

Glasscheibe  
1476/1480

des Peter Hemmel  
von Andlau

Katharina  
Schenk von  
Stauffenberg

restauriert  
mit Ersatzstücken  
1848

dieser Scherbe macht deutlich, daß es sich ehemals bei der Rathausscheibe um ein vorzügliches Werk handelte — und bisher war das wegen der sehr starken Ergänzungen der Gottvaterfigur nicht zu erkennen. — Woher das Inschriftfragment des Heiligenscheines in Wiesbaden stammt, läßt sich nach dem



heutigen Bestand der Tübinger Glasmalereien nicht mehr mit Sicherheit angeben; man möchte die Buchstaben auf die hl. Elisabeth beziehen, aber auf ihrem Bild im nordöstlichen Chorfenster besitzt der (von Pfort neu geschaffene) Nimbus keine Inschrift.

2. Leicht zu identifizieren ist das zweite, nur 14 x 15 cm große Fragment in Wiesbaden: Es ist ganz offenbar der Kopf der knienden Frau in der untersten Scheibenreihe des südöstlichen Tübinger Chorfensters, der Katharina Schenk von Stauffenberg. Ausgewechselt wurde das Gesicht offenbar deswegen, weil die Schwarzlotbemalung an Wange und Hals abgeblättert war, und in der Mitte des 19. Jahrhunderts konnte man nicht wie heute ein Verfahren zur Festigung des losen Schwarzlots.<sup>9</sup> Zwar ist die Pfortsche Kopie in Tübingen sorgfältig, doch wird erst aus der Gegenüberstellung mit der Wiesbadener Scherbe ersichtlich, wie einerseits beim Kopieren Einzelformen und Ausdruck vergrößert wurden (Augen und Lippen wirken wie gequollen!) und wie andererseits durch das Wiesbadener Original für uns ein kluges und sensibles Menschenbildnis der Spätgotik wiedergewonnen ist.<sup>10</sup>

3. Das dritte Fragment mit einem Posaune blasenden Engel in lebhafter Silbergelb-Tönung von 13 x 14 cm ist in Tübingen schnell gefunden, nämlich in der „Auferweckung der Toten“ der Weltgerichtsreihe des südöstlichen Chorfensters (aus der gleichen Komposition wurde eingangs schon das Christusantlitz im Stuttgarter Museum genannt). Das Original ist quer durch das Gesicht des Engels zerbrochen, und es wurde daher — tatsächlich wirkt das dicke Notblei recht störend — ausgetauscht. Die Kopie ist sorgfältig, nur wurde die Achse der Figur leicht aus der Senkrechten verschoben.

4. Das reizvollste Wiesbadener Fragment ist ein jugendliches Antlitz von 11,8 x 17 cm: Frisch, heiter, fast verschmitzt aussehend, umrahmt von einer Fülle hellblonder, lockiger Haare, die ein Reif mit großer Perlenagraffe schmückt. Mit einiger Überraschung wird man dieses „weltlich“ anmutende Gesicht wiedererkennen bei dem großen Verkündigungsendel im Mittelfenster des Tübinger Chors: Die Kopie ist bei aller Sorgfalt doch stumpf und wirkt geradezu trocken und ausdruckslos, und man hätte daher kaum auf ein Original von so viel Anmut und Liebreiz geschlossen. — Ausgewechselt wurde die Gesichtsscherbe, weil sie in der Mitte gesprungen und durch das Notblei völlig entstellt ist.

Noch für fünf weitere Fragmente in Wiesbaden läßt sich die Herkunft aus Tübingen feststellen, allerdings ergeben sich bei ihnen gegenüber den bisher genannten vier Scherben einige merkwürdige Komplikationen.

5. Das gilt zunächst für das Glasstück mit dem Kopf eines jungen Mannes von 11 x 10 cm: Es ist offenbar das Antlitz eines Angehörigen des Geschlechtes der Lutz von Ehingen hoch oben im nordöstlichen Chorfenster (von der zugehörigen Scheibe mit seiner ersten und zweiten Frau befinden sich, wie eingangs erwähnt, die Gesichtsscherben im Münchner Museum). So wenig an der Provenienz des Fragments aus dieser Stifterscheibe gezweifelt werden kann, so verschieden ist es doch von den vier zuerst besprochenen und darüber hinaus vom Stil und Typus der Darstellungen der gesamten Tübinger Chorverglasung und auch von allen bisher bekannten Stifter- und Heiligenbildern im Werk des Peter Hemmel von Andlau! Nicht nur ist das Gesicht weniger zart im Zeichnerischen und eher plump modelliert, es ist auch — obgleich es das Vorbild und das Schema der Bildnisköpfe der Tübinger Stifterscheiben gut erkennen läßt — in der Ausführung technisch andersartig: Die Zeichnung des Kopfes ist braunrot gefärbt, während die Gesichter auf den Hemmel-Glasmalereien immer schwarz oder grauschwarz gezeichnet sind.

6. Ähnliches gilt für das Wiesbadener Fragment mit einem Engelskopf im Schrägprofil von 17 x 16 cm: Zwar ist auch dieses Antlitz im Typus der Tübinger Engelsdarstellungen geschaffen, aber der Vergleich mit dem oben besprochenen Fragment 4 („Verkündigung“) läßt erkennen, wieviel derber, geistloser und härter hier die Zeichnung ausgeführt ist; sie ist wiederum rötlich bis feuerrot. Entnommen wurde die Scherbe dem Engel der zweiten kleinen „Verkündigung“, die sich heute im Nordfenster des Chors befindet.<sup>11</sup>

7. Gleichartig in Farbe und Duktus der Zeichnung ist das Fragment mit der Büste einer jugendlichen Maria en face von 24 x 26 cm: Es stammt aus der Figur der Verkündigungsmaria aus der gleichen Komposition wie der zuvor genannte Engel.

8. Identische Merkmale besitzt ferner die En-face-Büste eines trauernden jungen Mannes von 18,5 x 18 cm: Es ist der Kopf jenes trauernden Johannes, der heute am Eingang zum Tübinger Chor, unter dem Lettner, eingeglast ist und in der Glassubstanz fast ausschließlich aus Scherben des 19. Jahrhunderts besteht.<sup>12</sup>



Wiesbaden, Städt. Museum  
Kopf eines jungen Mannes  
11 x 10 cm

stammend von

links: Tübingen, Stiftskirche, Chor, nordöstliches Fenster  
Glasscheibe  
1476/1480  
des Peter Hemmel von Andlau  
... Lutz von Ehingen  
restauriert mit Ersatzstücken 1847/1849

9. Schließlich muß von den Wiesbadener Fragmenten noch jenes mit einer jugendlichen gekrönten Heiligen erwähnt werden, das zwar auch aus einer Tübinger Scheibe stammt, aber aus einer solchen, die sich schon lange nicht mehr in Tübingen befindet, sondern mit einem ebenfalls 85 cm hohen und in gleicher Weise aus zahllosen Flickstücken bestehenden Gegenstück 1884 als unverwendbar vom Kameralamt an das Württembergische Landesmuseum in Stuttgart überwiesen wurde.<sup>13</sup> Für diese Scherbe (22 x 16 cm) gilt dasselbe wie für das Fragment aus der Scheibe des Lutz von Ehingen, d. h. sie ähnelt im allgemeinen Typus den von Peter Hemmel 1476 bis 1480 geschaffenen Glasmalereien, ist aber in der Zeichnung und Modellierung derber und härter, und das Gesicht ist nahezu dunkelbraunrot. Benennen und einordnen läßt sich die Dargestellte nicht, denn schon die Stuttgarter Scheibe besteht aus einem nicht mehr sinnfälligen Nebeneinander von Fragmenten der verschiedensten Art, so daß das ursprüngliche Aussehen sich bisher nicht hat rekonstruieren lassen.

Nicht in Tübingen habe ich identifizieren können:

10. Die winzig kleine, nur 8,5 cm große Scherbe vorzüglicher künstlerischer Qualität mit der Darstellung des nackten Christkindes, die aus einer — anscheinend in Tübingen nicht erhaltenen — Scheibe einer Madonna, einer „Anbetung der Könige“, eines hl. Christoph usw., stammen kann.

11. Das stattliche, 40 x 28 cm messende Fragment eines weinenden Johannes von auffallend expressiver Prägung, Rest offenbar einer Darstellung der „Kreuzigung Christi“ — und auffallenderweise fehlt ja diese zentrale Szene des mittelalterlichen Bilderzyklus heute im ikonographischen Programm der Tübinger Farbfenster (jedoch kann die Scherbe nach ihrem Stil kein Werk Peter Hemmels sein).

Mit den Wiesbadener Fragmenten 1 bis 4 sind vier verloren geglaubte Scherben der Tübinger Chorfenster aus der Werkstatt des Peter Hemmel von Andlau wiedergefunden; eine fünfte (das Christkind) scheint der einzige Überrest einer nicht erhaltenen Scheibe zu sein. Dagegen sind die Scherben 6 bis 8 mit der Verkündigungsmadonna, dem Verkündigungengel und dem trauernden Johannes keine Werke des berühmten Straßburger Glasmalers oder seiner Mitarbeiter, jedoch spiegeln sie seinen Stil bis in die Details (tellerförmig vertiefter Nimbus; Haarreif mit Perlenagraffe) wider, auch ist die Nachahmung seiner Zeichnungsweise unverkennbar (malerisch verriebener Schwarzlotauftrag; daraus dünn und scharf ausgehobene Linien der Haare, der Gewandsäume, der Gesichtszeichnung usw.). Man könnte meinen, wir hätten es hier mit Werken eines schwäbischen Glasmalers zu tun, der in Stil und Technik sich eng den „importierten“ berühmten Farbfenstern angeschlossen hätte, wie ja auch an anderen Orten mit Hemmelschen Scheiben (München, Nürnberg usw.) die einheimischen Glasmaler ihn zu kopieren suchten.<sup>14</sup> Gegen diese naheliegende Annahme aber sprechen zwei Scherben in dem Fragment 7 ganz links unten: Sie sind nämlich nicht in der „jüngeren“ Zeichnungsmanier ausgeführt, sondern ganz in der Art der Hemmelschen Originale! Ferner: Die Tübinger Stifterscheibe des Lutz von Ehingen, zu der das Fragment 5 gehört, ist gewiß ein Original aus Straßburg. Aus diesen Gründen erscheint mir die einzige mögliche Erklärung für diese „roten“ Köpfe, daß sie frühere Ergänzungen oder besser: Reparaturen sind. Pfort schied 1847 bis 1849 also nicht nur (wie 1 bis 4) damals beschädigte, verletzte Teile aus, sondern auch solche, die (wie 5 bis 9) ihm als Fremdkörper erschienen, obgleich sie (wie 5 und 9) gar nicht in schlechtem Erhaltungszustand waren. Wann diese ersten Ergänzungen vorgenommen wurden, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen, weil sie als Kopien kaum einen eigenen Stil erkennen lassen. Noch bis ins 17. Jahrhundert wurden in Schwaben Kabinett- und Wappenscheiben, sogenannte „Schweizer Scheiben“ gemalt; zu diesen späten Ausläufern der gotischen Glasmalereikunst würden auch technisch die „roten“ Reparaturstücke gut passen.<sup>15</sup> Vielleicht kann das Fragment 11 ebenfalls als ein solches nachmittelalterliches Ersatzstück gelten, doch ist es nicht sicher, ob es aus Tübingen stammt, denn Pfort könnte es sehr wohl bei einer anderen Restaurierungsarbeit zurückbehalten haben; ist es etwa ein Überbleibsel der verschollenen Glasmalereien der Reutlinger Marienkirche?

Vielleicht kann diese Veröffentlichung der Wiesbadener Fragmente dazu führen, daß noch andere der von Pfort in Tübingen ausgeschiedenen Kopfscherben wiederentdeckt werden, denn es fehlen noch etwa 20, darunter die der Pfalzgräfin Mechthild — und in den großen europäischen Glasmalereisammlungen (Nürnberg, London usw.) sind derartig kleine Fragmente meist weder in den Katalogen aufgeführt noch gar in den Schauräumen ausgestellt.



Wiesbaden, Städt. Museum

Originalscherbe  
1,8 x 17 cm

Kopf des Verkündigungengels

stammend von

Tübingen, Stiftskirche, Chor, Mittelfenster

Glasmalerei

1476/1480  
des Peter Hemmel von Andlau

Verkündigung

restauriert mit Ersatzstücken 1847/1849



## Nachtrag

Noch zwei weitere Scherben, die aus der Tübinger Farbverglasung stammen, konnten wiederentdeckt werden, und zwar in der kleinen Sammlung alter Glasmalereien des Landesgewerbemuseums in Stuttgart, wohin sie 1907 aus dem Kunsthistorischen Institut der Universität Tübingen gelangten. Bei der einen handelt es sich um eine blaue Ornamentscherbe von 9 x 8,5 cm mit einem Brokatmuster, bei der anderen um ein Wappen von 14 x 13 cm. Es ist das Original des in Tübingen durch eine Kopie ersetzten Wappenschildes des Stifters Mezentzer von Felldorf, der heute in der untersten Zeile des südöstlichen Chorfensters erscheint.<sup>16</sup> Die unverwechselbare schneckenförmige Geteiltheit des Wappenbildes und seine



rechts oben

Wiesbaden  
Städt. Museum

Scherbe,  
wohl alter Ersatz  
17 x 16 cm

Engelskopf

stammend von

rechts Mitte

Tübingen  
Stiftskirche  
Chor  
heute Nordfenster

(zweite kleine)  
Verkündigung  
1476/1480

aus der Nachfolge  
des Peter Hemmel  
von Andlau  
restauriert  
mit Ersatzstücken  
1847/1849



links oben

Wiesbaden  
Städt. Museum

Scherbe,  
teils Original,  
teils alter Ersatz  
24 x 26 cm

Büste einer  
jugendlichen Maria

stammend von

links Mitte

Tübingen  
Stiftskirche  
Chor  
heute Nordfenster

Glasmalerei  
1476/1480  
aus der Nachfolge  
des Peter Hemmel  
von Andlau

(zweite kleine)  
Verkündigung

restauriert  
mit Ersatzstücken  
1847/1849

rechts unten: Wiesbaden, Städt. Museum

Scherbe, wohl alter Ersatz 18,5 x 18 cm  
Kopf eines trauernden jungen Mannes

stammend von

Tübingen, Stiftskirche, Chor, Eingang unter Lettner  
Glasmalerei. 4. V. 15. Jh. Johannes

restauriert 1847/1849 fast ausschließlich mit Ersatzstücken



Farben rot, schwarz und weiß stimmen ebenso wie die Form des Schildes genau überein mit der Kopie in Tübingen; auch hat der Restaurator sich offensichtlich bemüht, das Muster des ausradierten Rankengrundes (Damaszierung) getreulich nachzuahmen. Das Resultat läßt, genau wie bei dem Vergleich der Wiesbadener Originale mit den Kopien, das Schematische der Kopie gegenüber der lebendigen Zeichnung Peter Hemmels erkennen. Auch bei diesem Fragment wird der schadhafte Zustand — es fehlt ein kleiner Splitter und zwei Notbleie stören die Wappenform — Anlaß gewesen sein, das Original zu entfernen.

Dr. Eva Heye, Ludwigsburg

Wiesbaden  
Städt. Museum

Gekrönter Kopf  
einer jugendlichen  
Heiligen  
22 x 16 cm



stammend von  
einer Scheibe,  
Tübingen,  
seit 1884  
Stuttgart,  
Landesmuseum

Wiesbaden  
Städt.  
Museum

Fragment  
40 x 28 cm

Weinender  
Johannes

Ob von einer  
Tübinger  
Kreuzigungs-  
gruppe?  
Ob aus der  
Reutlinger  
Marien-  
kirche?  
Kein Werk  
des Peter  
Hemmel  
von Andlau



**Anmerkungen**

- 1 Vgl. die Zusammenstellung bei H. Wentzel, Meisterwerke der Glasmalerei, 2. Auflage, Berlin 1954; Corpus Vitrearum Medii Aevi, Deutschland, Band I (Schwäbische Glasmalerei 1200—1350), Berlin 1958.
- 2 Ders., Glasmalereien in der Stiftskirche zu Tübingen von Peter Hemmel von Andlau, Berlin 1944 (Der Kunstbrief Nr. 19); Paul Frankl, Peter Hemmel, Glasmaler von Andlau, Berlin 1956.
- 3 Frankl, a. a. O.
- 4 Frankl, a. a. O.; die bisher letzte Rekonstruktion von Urs Boeck, Ein gläsernes Buch der Frömmigkeit, Beschreibung und Rekonstruktion der Glasmalereien des Peter Hemmel im Chor der Tübinger Stiftskirche, Tübinger Blätter, 1958, S. 55 ff.
- 5 Wentzel, a. a. O., 1944; ders., Das Ratsfenster von 1480 im Chor des Ulmer Münsters und sein Meister Peter Hemmel von Andlau, Ulm und Oberschwaben, 32, 1951, S. 39, 42.
- 6 Ebendort, S. 42.
- 7 Die Scherben sind unter Nr. 1210 bis 1216 aufgeführt bei August Demmin, Beschreibendes Verzeichnis seiner Sammlungen, Leipzig 1882, S. 131—132: „Aus dem Dome zu Reutlingen.“ Für die freundliche Hilfe und liebenswürdige Unterstützung bei meinen Untersuchungen danke ich der Direktion des Städtischen Museums Wiesbaden (Sammlung Nassauischer Altertümer), im besonderen Herrn Dr. H. E. Mandera.
- 8 Die Scheibe ist seit Kriegsende verschollen und gilt als zerstört.
- 9 Vgl. darüber besonders G. Frenzel in der Zeitschrift für Kunstgeschichte, Bd. 23, 1960, S. 1 ff.

Wiesbaden  
Städt. Museum

Original-Scherbe  
8,5 cm

Christkind

vielleicht von  
einer in Tübingen  
ehemals vorhandenen  
Scheibe



links  
Tübingen  
Stiftskirche  
Glasscheibe  
1476/1480  
des Peter Hemmel  
von Andlau  
Georg Megentzer  
von Felldorf  
Stifter  
restauriert  
mit Ersatzstücken  
1847/1849

hiervon stammend

unten Mitte  
Stuttgart  
Landes-  
gewerbemuseum

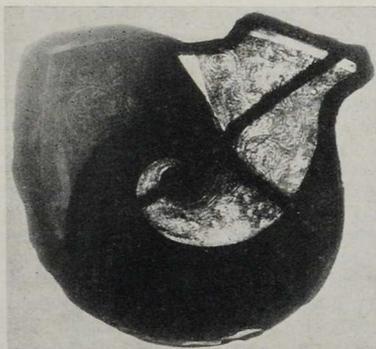
Original-Scherbe  
14 x 13 cm

Wappen  
Megentzer

- 10 Der rote Querbalken der Schenk von Stauffenberg ist oben und unten im weißen Feld von je einem blauen Löwen begleitet. Die Scheibe muß diese Löwen einst gezeigt haben. Die Schriftleitung.
- 11 Nicht bei Frankl und auch sonst nicht abgebildet.
- 12 Wie Anm. 11.
- 13 Leo Balet, Schwäbische Glasmalerei, Stuttgart, 1912, Nr. 28/29.
- 14 Meisterwerke der Glasmalerei, a. a. O.
- 15 Die Kopfscherbe der hl. Elisabeth im Stuttgarter Landesmuseum (Balet a. a. O., Nr. 40; Wentzel 1944) könnte nach Technik und Stil ebenfalls eine solche nachmittelalterliche Ergänzung sein.
- 16 Als Georg Megentzer von Felldorf zuerst von H. Wentzel bestimmt (Ratsfenster, S. 42), abgebildet ohne Namen bei Frankl, a. a. O., Abb. 111, und mit Nennung des Stifternamens und dessen Frau Ursula Schenk von Stauffenberg, bei Urs Boeck, a. a. O., Abb. 4.

**Bildnachweis:**

1. Alle Wiesbadener Fragmente: Foto Städt. Museum Wiesbaden.
2. Alle Scheiben in Tübingen: Deutscher Verein für Kunstwissenschaft, Berlin (Landesbildstelle Stuttgart).



rechts

Stuttgart  
Landes-  
gewerbe-  
museum

Original-  
Scherbe  
9 x 8,5 cm  
aus  
Tübingen  
stammend  
Brokat-  
muster

